

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Ednard Wagner.

17. Kapitel.

Der Tag, an welchem die Hadd's im Schloß speisten, war für Hugo Chandos ein geschäftlicher gewesen. Am Morgen kam er auf den Gedanken, daß der Pfarrer des Ortes vielleicht den Aufenthalt Miß Deanes wissen könnte, und deshalb machte er sich gleich nach dem Frühstück auf den Weg zu ihm, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen. Jedoch mußte er erfahren, daß der Pfarrer hier noch fremd war, da ihm erst kürzlich die Stelle zu theil geworden, er also nicht imstande sei, die gewünschte Auskunft zu erteilen; dagegen konnte er die Adresse des früheren Geistlichen, der hier fünfundsiebzig Jahre im Amte thätig gewesen war und jetzt in einer wenigen Meilen entfernten Stadt wohnte, angeben.

Dahin begab sich Hugo per Bahn.

Er war so glücklich, den Pfarrer in seinem Studierzimmer anzutreffen. Auf seine Frage erhielt er die Antwort, daß Miß Deane nach der Zeit, da sie in das Pensionat in Deutschland gekommen, nicht wieder von ihm gesehen worden; er glaube jedoch, — nein, er sei fest überzeugt, daß sie noch lebe.

„Ist sie in England?“ fragte Hugo gespannt. „Ich höre, daß sie nach Amerika gegangen sei.“

„Da sind Sie falsch berichtet worden“, versicherte der Pfarrer. „Sie lebt in Schottland auf einer Farm, die ihr Vater ihr hinterlassen hat; wenigstens lebte sie dort vor zehn Jahren.“

„Ist das gewiß?“ fragte Hugo begierig.

„Ja, Sir! Miß Deanes alte Amme war bis vor zehn Jahren in meinem Hause. Zu dieser Zeit empfing sie einen Brief von ihr, in welchem sie gebeten wurde, zu ihr zu kommen und den Rest ihrer Tage bei ihr zu verleben. Die alte Frau war bei dieser Nachricht außer sich vor Freude und nahm das Anerbieten an.“

Hugo zitterte vor Aufregung und fragte weiter:

„Können Sie mir sagen wo in Schottland Miß Deanes Farm belegen ist?“

„Es thut mir leid, das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; es ist mir aber, als ob sie zwischen den Lammernmoorbergen liegt. Wenn Sie übrigens Miß Deane auffuchen wollen, so können Sie nur nach Corburnspath gehen und dort weiter nachfragen.“

Dieser Vorschlag schien leicht ausführbar, und Hugo dankte mit warmen Worten für diese Zurechtweisung und verließ bald darauf den Pfarrer.

Endlich bin ich auf der rechten Spur, dachte er frohlockend, als er nach Wilchester zurückfuhr. Ich werde sie bald sehen, wenn sie noch lebt, meine arme, hintergangene Mutter. Doch erst muß ich zurückkehren nach London und mir von Margarethe Kroph all' die Ueberbleibsel meiner Kleider geben lassen, die ich trug, als ich ihrer Pflege übergeben wurde; ebenso muß sie mir alle Einzelheiten über meines Vaters Aussehen und seine Handlungen, sowie die Unterredung, die sie mit ihm hatte, schriftlich geben. Wenn ich so ausgerüstet bin, werde ich zu meiner Mutter gehen und Anspruch erheben auf einen Platz in ihrem Herzen und in ihrem Hause. Auf der Station Wilchester angekommen, verließ er den Zug und eilte dem Wirthshause zu, wo er sich sofort auf sein Zimmer begab.

Martin Kroph schürte eben das Feuer im Kamin von Neuem an, als Hugo eintrat, sprang diesem jedoch, sobald er seiner ansichtig wurde, rasch entgegen und machte dabei ein Zeichen mit der Hand, welches bedeuten sollte, Hugo möchte sich ruhig verhalten.

In demselben Augenblick, noch ehe Hugo ein Wort sprechen konnte, erhob sich in dem hinteren Theile des Zimmers aus dem Lehnstuhle eine Gestalt — die Gestalt Lord Leonhard Evermonds.

Der junge Künstler unterdrückte nur mit Mühe einen Ausruf der Ueberraschung.

„Ich kam, Mr. Chandoss, um Ihnen einen Auftrag in Betreff einiger Bilder zu geben. Es sollte mir aber lieb sein, wenn ich Sie allein sprechen könnte“, sagte er mit einem Blick auf Martin Kroph hinzu, welcher den Wink wohl verstand und hinausging.

Einen Augenblick stand Lord Leonhard ruhig da, als ob er sinne, wie er sein Anliegen am besten einleiten sollte, dann hob er an:

„Meine Bemerkung von den Bildern machte ich nur, um Ihren Diener zu täuschen, Mr. Chandoss. Ich kam eigentlich hierher, um die Unterredung zu vervollständigen, die wir gestern in dem Hause meines Vaters hatten.“

Hugo verbeugte sich mit ernster Würde. In seinem Benehmen lag ein gewisser Stolz, der seinen Gast beinahe verlegen machte.

„Nehmen Sie gefälligst Platz“, sagte Hugo, indem er auf einen Stuhl deutete, den Lord Leonhard soeben verlassen hatte, und setzte dann fragend hinzu: „Wie soll ich das verstehen? Kommen Sie nur aus eigenem Antriebe, oder haben Sie Auftrag von Ihrem Herrn Vater, dem Grafen Berwid?“

„Ich komme aus eigener Veranlassung“, versetzte Lord Leonhard ärgerlich.

„Ich bin bereit, Sie anzuhören“, erklärte Hugo ernst.

„Ich kam mit dem Vorsatz hierher, Mr. Chandoss“, begann Lord Leonhard nach einer Pause, während welcher er seinen Aerger, herborgerufen durch die Erkenntniß, daß Hugo ihm weit überlegen war, zu unterdrücken suchte, um Ihnen, sobald es in meiner Macht steht, beizustehen. Es würde mir lieb sein, näher mit Ihnen bekannt zu werden, und mich außerordentlich freuen, wenn Sie meine Freundschaft annähmen.“

„Und weshalb?“ fragte Hugo, seinen Gast forschend anblickend.

„Weil“, entgegnete Lord Leonhard, näher mit seinem Stuhle an Hugo rüdend und sein Gesicht aus dem vollen Scheine des Lichtes wegwendend, „weil ich nicht daran zweifle, daß Sie der Sohn meines armen Bruders und der unglücklichen Miß Deane sind.“

„Wie? Sie zweifeln nicht daran?“ fragte Hugo erstaunt; „und doch haben Sie nur, wie Sie sagten, meine Ausfagen und meine Behauptungen!“

„Ich habe mehr“, erwiderte Lord Leonhard mit geprehter Stimme. „Sie sind das getreue Bild meines todtten Bruders; seine Vaterschaft ist auf Ihrem Gesicht ausgeprägt. Wegen dieser Ihrer Ähnlichkeit mit meinem Bruder will ich für Sie streben wie ein Verwandter. Verstehen Sie wohl, ich bin nur aus freundschaftlichem Gefühl so zu handeln bereit, denn es besteht kein Gesetz, das mich zwingen könnte, Ihnen auch nur einen Heller zu geben.“

„Es scheint, daß Sie über mich im Irrthum sind, Lord Leonhard“, erklärte Hugo stolz. „Ich appellire nicht an Ihre Milderthätigkeit, ich will nur meine Rechte!“

„Ihre Rechte? Was sind Ihre Rechte?“

„Das bleibt zu beweisen“, sagte Hugo ruhig. „Wenn meine Erwartungen mich nicht täuschen, so werden sie einfach die eines rechtmäßigen Sohnes und Erben Lord Paget Evermonds sein.“

Lord Leonhard erröthete und seine Augen glänzten vor innerem Groll.

„Ihre Einbildung ist amüßant, junger Mann“, bemerkte er, indem er in lautes Lachen ausbrach.

„Sie werden bald finden, daß Ihre Ansprüche nicht werth sind, sie auszusprechen. Nehmen Sie daher meinen Rath an, den Rath eines erfahrenen Mannes, und lassen Sie sich nicht nach dem, was außerhalb Ihres Reiches liegt.“

„Und angenommen, ich nähme Ihre Freundschaft an und gäbe meine Rechte auf, was dann?“ fragte Hugo ruhig. „Was beabsichtigen Sie für mich zu thun?“

„Ich werde Sie unter meine Protektion nehmen“, versetzte Lord Leonhard lebhaft. „Ich werde Ihnen eine gute Existenz verschaffen, wenn Sie in Kirchendienst treten; oder wenn Sie etwas anderes vorziehen sollten, z. B. den Posten eines Sekretärs bei einem Minister oder bei einem auswärtigen Gesandten würde ich Ihnen einen Platz verschaffen, was mir ohne Schwierigkeiten gelingen würde; oder auch könnte ich Ihnen eine Stelle im Bureau der Gesellschaft „Homo“ besorgen. Sollten Sie aber gejonnen sein, Maler zu bleiben, dann würde ich innerhalb sechs Monaten Ihre Bilder geschätzt und bezahlt machen. Und zu diesem allem werde ich noch eine jährliche Rente für Sie aussetzen. Was meinen Sie dazu?“

„Daß ich Ihr Anerbieten gehört habe, aber durchaus nicht davon gedenke bin“, antwortete Hugo ruhig.

„Was verlangen Sie denn mehr?“ fragte Lord Leonhard ungeduldig.

„Nennen Sie Ihren Preis!“

„Lassen Sie uns einander recht verstehen, Mylord“, erwiderte Hugo. „Meinen Preis nennen — für was?“ Wofür soll ich Ihre Befledung annehmen?“

Lord Leonhard zögerte einen Augenblick, dann sagte er:

„Nun, Sie müssen Ihren gegenwärtigen Namen beibehalten und niemals Ihrer Verwandtschaft mit unserer Familie Erwähnung thun. Ich wünsche vor Allem den Namen meines todtten Bruders vor Gellatsch und Skandal zu bewahren; und Ihre Verschwiegenheit in dieser Angelegenheit ist Alles, was ich verlange.“ — Hugo erklärte bestimmt:

„Ich kann nur wiederholen, was ich vorher schon sagte: ich begehre nichts anderes als mein Recht. Was den Namen meines Vaters betrifft, so ist er mir ebenso theuer, wie Ihnen, und ich beabsichtige jetzt gerade ihn von dem Ratel, der an ihm zu

haften scheint, zu reinigen und ihn zu tragen als den meinigen.“ Lord Leonhard erblähte.

„Das ist eine vergebliche Mühe“, sagte er. „Sie thäten besser, der Vernunft Gehör zu schenken, junger Mann, durch eine Heide mit mir werden Sie nichts erreichen.“

„Es war eine sonderbare Vorführung, die mich nach diesem Orte führte“, versetzte Hugo gedankenvoll; „es war nur ein Brief mit dem Poststempel „Wilchester“. Doch dieses Postzeichen hat mich auf die rechte Spur geleitet. Jetzt habe ich den Faden in meiner Hand, der mich zu der Offenbarung des Geheimnisses führen wird, das über meinem Leben schwebt. Lord Leonhard Evermond“, fügte er mit gehobener Stimme hinzu, „ich bin nicht mehr das hilflose Wesen, für das Sie mich vielleicht ansehen mögen.“

„Ich glaube, daß alle Briefe an Margarethe Kroph, welche Geld zu meiner Erziehung enthielten, obgleich die Handschrift verstellt ist, von Ihnen geschrieben sind. Ich denke mir, daß mein Vater auf seinem Sterbebette Ihnen von meiner Existenz und meinem Aufenthalt erzählt hat und daß Sie diese Enthüllungen verheimlicht, aber doch nicht gewagt haben, mich gänzlich zu verlassen und in Unwissenheit aufzuwachsen zu lassen.“

Lord Leonhard's Gesicht entfarbte sich noch mehr.

„Sie sind lügn, junger Mann!“ rief er.

„Rühen, aber wahrhaftig“, versetzte Hugo lächelnd. „Doch diese Thatsachen werden schon früher oder später bekannt werden. Meine Mutter wird hoffentlich im Stande sein, mehr Licht in die Sache zu bringen.“

„Ihre Mutter! Ja, die ist in Amerika verheirathet und glücklich. Wollen Sie vielleicht dahin gehen und Sie auffuchen?“

„Ich würde hinreisen, wenn sie dort wäre; aber einer solchen Reise bedarf es nicht, denn meine Mutter hat das Königreich nicht verlassen.“

Lord Leonhard stutzte und starrte Hugo mit großen Augen an.

„Was sagen Sie?“ stieß er hervor.

„Ich meine“, versetzte Hugo mit Nachdruck, „daß meine Mutter auf einer Farm lebt, die sie geerbt hat und in der Nähe von Corburnspath liegt.“

Lord Leonhard stieß einen Ausruf des Jornes und der Furcht zugleich hervor. Es war Hugo augenscheinlich, daß der Aufenthalt seiner Mutter seinem Gaste schon lange bekannt war.

„Ich sehe“, rief Leonhard wild, „es ist eine Verabredung zwischen Gertrud Deane und Ihnen. Sie haben sich gestellt, als wüßten Sie nichts von Ihrem Aufenthalt, während Sie doch schon lange mit ihr im Bunde sind.“

„Sie irren sich, Lord Leonhard. Heute erst habe ich erfahren, wo meine Mutter sich aufhält; doch morgen werde ich mich armaßen, um sie aufzufuchen und mich als ihren Sohn auszuweisen. Wenn dies geschehen, wird die Vorführung uns weiterführen!“

Mit diesen Worten erhob sich Hugo, zum Zeichen, daß sich sein Gast entfernen möge.

Lord Leonhard verstand diesen Wink sehr wohl, denn er erhob sich ebenfalls, wenn auch nur mit einem schredlich verzerrten Gesicht, so daß er in diesem Augenblick einem wüthenden Dämon glich.

„Sie haben meine Freundschaft ausgeschlagen, Hugo Chandoss“, zischelte er durch die zusammengeklappten Zähne, während seine Augen feurige Blicke auf Hugo schleuderten; „nehmen Sie denn meinen ganzen Haß, meine Feindschaft! Es ist jetzt Krieg zwischen uns — Krieg bis zum Tode!“

Bei diesen Worten erhob er drohend seine geballte Faust gegen Hugo, worauf er sich umwandte und der Thür zuschritt.

Auf der Schwelle jedoch blieb er stehen, um noch einen letzten Blick, einen Blick, gemischt von Haß und Furcht, auf Hugo zu werfen, wobei er wüthend rief:

„Gehen Sie und hören Sie, was Gertrud Deane sagt! Und dann kämpfen Sie wie Sie wollen, aber Sie können gewiß sein, daß Sie der Grafschaft Berwid niemals näher stehen werden, als Sie ihr heute standen! Lieber würde ich Sie todt zu meinen Füßen sehen, als daß ich Ihnen gegenüber die zweite Stelle einnehme; darum seien Sie vorher gewarnt.“

Hierauf schlug er die Thür zu und eilte davon.

Eine Stunde später sahen Hugo und sein treuer Diener Martin im Eisenbahnwaggon, um nach London zu fahren und Margarethe Kroph einen Besuch abzustatten, bei welcher Hugo Beweise seiner Identität zu sammeln, mit denen er dann nach Schottland zu gehen entschlossen war.

(Fortsetzung folgt.)



Beisammen über unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung bitten wir uns direkt zugehen zu lassen, damit sofort Abhilfe geschaffen werden kann.

Photographisches Atelier
empfehlen sich zur Anfertigung
tadelloser Porträts
unter Aufsicht prompter Bedienung, zu folgenden
Preisen:

W. Spriestersbach
21 Westendstrasse 21

Dinst	1/2	Dhd.	3	Mark
Cabinet	1/2	Dhd.	6	"
Vist	1/2	Dhd.	5	"
Cabinet	1/2	Dhd.	10	"

Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesammten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50.

Meyer-Schirg,

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.